Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

19 (23.1.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht 2 Mark 80 Pfg. durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 19. II. Blatt. **Karlsruhe, Samstag, den 23. Januar** **1892.**

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 22. Jan.

16. Sitzung der 2. Kammer.
Am Ministertische: Staatsrath Eisenlohr.

Das Haus ist voll besetzt. Die Tribünen sind von Zuhörern dicht besetzt, darunter eine Anzahl katholischer Geistlicher.

Präsident Lamey eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr mit der Bekanntgabe geschäftlicher Mittheilungen.

Einziger Verhandlungsgegenstand der heutigen Sitzung ist die Prüfung der beanstandeten Wahl im 52. Landtagswahlbezirk Eberbach-Buchen. Diese Wahl ist bekanntlich in der Weise zu Stande gekommen, daß von den 123 Stimmen der dort vorhandenen Wahlmänner 62 für den ultramontanen Kandidaten Kieser stimmten, während der nationalliberale Gegenkandidat 61 Stimmen erhielt. Unmittelbar nach der Wahl ist von Seiten einer größeren Anzahl Wahlmänner Protest gegen die Giltigkeit der Wahl erhoben worden, weil, wie durch die Begründung des Protestes des Näheren dargelegt wurde, der für die Wahl den Ausschlag gebende Wahlmann Münch von Friedrichsdorf durch erfolgreich ausgeführte Bestechungsversuche nicht in der Lage gewesen ist, nach seiner Ueberzeugung abzustimmen. Die Angelegenheit kam bereits in einer der ersten Sitzungen der Kammer zur Verhandlung und es wurde der Beschluß gefaßt, die Wahl des Abg. Kieser zu beanstanden und Untersuchung über die in der Protestschrift niedergelegten Punkte zu veranstalten. Dies ist nun geschehen. Die Untersuchungskommission hat umfassende Zeugenvernehmungen angeordnet und ist auf Grund der Prüfung der Akten in ihrer Mehrheit zu dem Beschluß gekommen, dem Plenum die Kassirung der Wahl im 52. Wahlbezirk und des Wahlmandats in der Gemeinde Friedrichsdorf zu beantragen.

Namens der Kommission nimmt der Berichterstatter, Abg. Bassermann, das Wort, der zunächst die Ergebnisse der zahlreichen Zeugenvernehmungen verliest. Wir haben bereits einen Theil dieser Zeugenaussagen bei Gelegenheit der ersten Berathung dieser Angelegenheit veröffentlicht und diese haben, wie nach den Erklärungen des Berichterstatters die eingeleitete Untersuchung ergibt, ihre volle Bestätigung gefunden. (Wir werden auf diese Zeugenergebnisse noch ausführlicher zurückzukommen haben. D. Red.) Der Berichterstatter gab nach einer ausführlichen Schilderung der Untersuchungsergebnisse eine kurze chronologische Darstellung der Sachlage: Im April 1891 sind die 5000 M. für den Kapellenbau vom Bonifaziusverein bewilligt worden, wovon dem Münch durch Uebersendung eines gedruckten Jahresberichts Mittheilung gemacht wurde. Während des ganzen Sommers verlautete dann nichts weiter davon. Am 16. September wurde Münch plötzlich zu einer Vertrauensmännerversammlung der Ultramontanen eingeladen. Am 17. September kommt ein Vertreter des Domkapitulars Dr. Knecht nach Friedrichsdorf, macht bei Münch Besuch und wählt den Platz für die zu errichtende Kapelle aus. Am 29. September kommt ein Brief aus Heidelberg an den Zentrumsvorstand nach Freiburg, worin erklärt wird, nach aus dem 52. Wahlkreis eingelaufenen Mittheilungen sei der Wahlmann Münch schwankend geworden, man möge dafür sorgen, daß er gestützt werde. Am 30. September ist in Freiburg eine ultramontane Vertrauensmännerversammlung, der „zufällig" auch der Domkapitular Dr. Knecht beiwohnt; der Brief aus Heidelberg gelangt in der Versammlung zur Verlesung. Am 1. Oktober Vormittags erhält Münch ein vom Domkapitular Dr. Knecht selber unterzeichnetes Telegramm, daß die 5000 Mark des Bonifaziusvereins für den Kapellenbau an ihn abgesandt seien, und am 5. Oktober endlich der Glückwunsch des Dr. Knecht an Münch. Nach Prüfung dieser Thatsachen hat die Mehrheit der Kommission für festgestellt erachtet, daß der Wahlmann Münch, — abgesehen von der Frage, ob nicht gegen ihn und seine Komplizen die Bestimmungen des §. 109 zur Anwendung zu bringen seien, — nicht die erforderliche Qualität zur Ausübung eines Mandats als Wahlmann besessen hat. Es liegt der dringende Verdacht vor, daß er seine Stimme zu einem bestimmten Vortheil für sich oder seine Gemeinde kaufen ließ. Die Kommission hat auf Grund der aktenmäßigen Untersuchung als festgestellt erachtet, daß Münch stets liberal gewählt, diesmal aber mit seiner Stimme für den Kandidaten Kieser dessen Wahl herbeigeführt hat. Es ist ferner erwiesen, und wird durch sein eigenes Geständniß bestätigt, daß er die ihm nachgesagten Aeußerungen gethan hat, und es ist deßhalb die Schlußfolgerung gerechtfertigt, daß er bei seiner Stimmabgabe nicht mit freiem Willen, sondern einem direkten oder indirekten Drucke folgend, gehandelt hat. Jedenfalls war seine freie Willensentschließung aufgehoben und deßhalb stellt die Kommission den Antrag, die Kammer wolle die Wahl des Abg. Kieser und das Mandat des Wahlmannes in Friedrichsdorf für ungiltig erklären.

Abg. Wacker erhält als erster Redner das Wort. Er führt etwa Folgendes aus: Nachdem ich den Vortrag des Berichterstatters gehört habe, stehe ich unter einem ganz eigenthümlichen Eindruck, und es wird mir schwer, denselben hier zu schildern. Ich bin felsenfest überzeugt, daß ich einer gerechten Sache hier das Wort spreche, und wenn Sie alle das Aktenmaterial gesehen hätten, so würde gewiß auch Mancher von der andern Seite des Hauses mir beistimmen. Ich wünsche, daß auch Sie dieser gerechten Sache zum Siege verhelfen möchten, stehe aber nicht an, zu erklären, daß wir bei einem ungünstigen Ausfall derselben uns zu trösten wissen werden. Der Zweck meiner Ausführungen ist eine Klarstellung der Sachlage vor dem ganzen Lande. Laut Beschluß des Landtages sollte die Untersuchung sich nach dem Geber der betreffenden Summen richten, bezw. klarstellen, zu welchem Zweck dieselben gegeben worden sind und nicht darüber angestellt werden, was sich der Empfänger dabei gedacht hat. Dem Empfänger wurden Dinge der unglaublichsten Art nachgesagt. Wenn die Abgg. Kiefer und Fieser dabei die Mahnung hören ließen, es dürfe doch die Kirchenbehörde nicht in einem schiefen Lichte gelassen werden, es müsse sonst auch ein starker Schatten auf dieselbe fallen, so gehört doch etwas mehr Unverständniß dazu, um nicht den wahren Sinn dieser Mahnung zu errathen. Was hat nun die Untersuchung ergeben? Ist der Beitrag des Bonifaziusvereins gegeben worden, um unmittelbar oder mittelbar auf die Abstimmung des Wahlmannes Münch einzuwirken? Bei der Untersuchung scheint man einen solchen Zusammenhang vorausgesetzt zu haben. Es ist außerordentlich beklagenswerth, aber auch karakteristisch, daß im Lande Baden eine derartige Unterstellung überhaupt möglich ist. Bei Vergebung öffentlicher Bauten mag ja manches Derartige vorkommen, aber bei unsern Kapellenbauten ist das nie der Fall. Redner geht nun in sehr breiten Ausführungen auf die Geschichte der Kapellenfrage in Friedrichsdorf näher ein, die nach seiner Behauptung wesentlich anders liege, als der Berichterstatter sie darstelle. Domkapitular Dr. Knecht war im Sommer 1890 in Friedrichsdorf und hat auf Grund persönlicher Anschauung dem Kapellenbau seine eifrigste Unterstützung zugesichert. Nach der eidlichen Aussage des kath. Pfarrverwesers und des Pfarrers, die bei der Zusammenkunft mit Münch zugegen waren, ist damals von Politik überhaupt kein Wort gefallen. Das ist die Hauptsache. Wenn auf den Wahlmann irgendwie ein erfolgreicher Versuch zur Beeinflussung hätte unternommen werden sollen, so wäre das doch am besten bei dieser Unterredung geschehen; es wäre doch das Richtigste gewesen von weiter Hand die Beeinflussung vorzubereiten. Einem solchen Botschafter des Erzbischofs gegenüber wäre doch Münch gewiß sehr leicht empfänglich gewesen. Dr. Knecht gab aber ganz ausdrücklich als Ursache seines Interesses für die Gemeinde Friedrichsdorf an, „schon der Jugend wegen" muß es mit dem Kapellenbau vorwärts kommen. Die Angst des Münch, daß er nur im Falle seiner Stimmabgabe für das Zentrum das Geld erhalten würde, war unbegründet, denn die Summe von 5000 M. war bewilligt und konnte nicht wieder rückgängig gemacht werden. Die Verzögerung der Auszahlung dieser Summe konnte nur Unkundigen zu lang erscheinen. Dr. Knecht, als Präsident des Bonifaziusvereins, war im Juli und August auf Urlaub. Sobald er seine dienstlichen Obliegenheiten wieder aufnahm, gab er Ende September schriftliche Anweisung zur Auszahlung am 1. Oktober. In der Zentrumsversammlung am 30 September ist Dr. Knecht nur zufällig anwesend gewesen. Es ist undenkbar, daß Sammelgelder, die unter einer solchen Verwaltung stehen, zu Wahlzwecken verwendet werden können. Ich muß hier in der feierlichsten Weise Einsprache erheben. (Große Unruhe.)

Der Präsident erwidert dem Abg. Wacker, daß zu derartigen feierlichen Einsprachen bei der Eberbacher Wahlfrage wohl keine Veranlassung vorliege; er ersuche ihn, zur Sache zu sprechen.

Abg. Wacker bemerkt, daß er protestiren müsse gegen die Auffassung, daß die Gelder des Bonifaziusvereins zu anderen, als zu kirchlichen Zwecken verwendet würden; ein Mann, wie Dr. Knecht, dürfe doch wohl für seine Versicherungen Glauben beanspruchen. Redner verliest sodann ein der Kommission nicht vorgelegtes Aktenstück, aus welchem hervorgeht, daß die schriftliche Anweisung zur Auszahlung der 5000 M. schon am 29. September v. J. erlassen worden sei, somit nicht als eine Folge der Verhandlung vom 30. September v. J. betrachtet werden könne. Auch daß Dr. Knecht am 5 Oktober v. J. dem Münch ein Glückwunschschreiben über den guten Ausfall der Wahl übersandte, sei unwesentlich. Es sollten doch Ungehörigkeiten nicht vorkommen. Er und sein Parteigenosse würden für die Ungiltigkeit der Wahl stimmen. Abg. Wacker habe schöne Schilderungen über Dr. Knecht gegeben, aber nicht darüber, welche Wirkung die gespendeten Gelder auf den Wahlmann gemacht hätten. Diese Wirkung der Gelder sei aber die Hauptsache, und er halte es nach den gehörten Zeugenaussagen für erwiesen, daß die Stimmabgabe des Münch durch unerlaubte Mittel beeinflußt wurde. Ob sich die Kurie dabei direkt etwas zu schulden kommen ließ, wolle er hier nicht behaupten.

Es sprechen nun noch die Abgg. Birkenmayer, Kiefer und v. Stockhorner, worauf die Sitzung um 1½ Uhr unterbrochen wird. Der Wiederbeginn der Sitzung erfolgte um 3½ Uhr. Zuerst gab Staatsrath Eisenlohr eine juristische Erklärung über die Berechtigung des Landtages, auch die Wahlmännerwahl für ungiltig zu erklären. Sodann sprachen noch eine Anzahl Redner aller Parteien des Hauses, darunter Abg. Schumann Namens seiner Partei für die Giltigkeit der Wahl.

Die Sitzung dauert bei Schluß der Redaktion noch fort. Wir berichten morgen Näheres darüber.

Deutscher Reichstag.

÷ Berlin, 21. Jan.

153. Plenarsitzung.
Das Haus ist spärlich besetzt.

Auf der Tagesordnung steht zunächst erste Berathung des Abkommens zwischen dem Reiche und Oesterreich-Ungarn über den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutz.

Abg. Schmidt-Elberfeld (d.-fr.): Das Abkommen finde in der deutschen Geschäftswelt eine sympathische Aufnahme. Hoffentlich würden entsprechende Verträge auch mit anderen Staaten abgeschlossen. Erfreulich sei, daß die Begründung den Mangel eines Schutzes der Waarenbezeichnung als eine Lücke unserer Gesetzgebung anerkenne, die hoffentlich bald werde ausgefüllt werden. Redner beklagt ferner die rigorose Behandlung, welche England den aus Deutschland dort eingeführten Waaren zu Theil werden lasse, und empfiehlt, auch in den Patent- 2c. Schutz-Uebereinkommen die Meistbegünstigungsklausel aufzunehmen. Die bestehende Gesetzgebung aber sei dahin zu ergänzen, daß, wenn ein Land unseren Erzeugnissen Schwierigkeiten bereitet, die Erzeugnisse des betreffenden Landes bei der Ausfuhr nach Deutschland in gleicher Weise behandelt werden sollen.

Direktor im Reichsamt des Innern Nieberding dankt dem Vorredner für seine günstige Beurtheilung der Vorlage. Die Regierung glaubt durch Separatabkommen auf der Grundlage des vorliegenden die deutschen Interessen am besten zu berücksichtigen. Ein Gesetzentwurf, betreffend die Revision des Markenschutzes, durch den auch die Waarenbezeichnung geschützt werden soll, sei in Vorbereitung und werde hoffentlich dem Reichstage in nächster Tagung zugehen.

Abg. Dr. Hammacher (nat.-lib.) weist auf die Verschiedenheiten des deutschen und österreichischen Patentschutzgesetzes hin, und fragt, ob es nicht gelungen sei, eine Ausgleichung der deutschen mit der österreichischen Gesetzgebung zu erlangen. Er bedaure, daß in dieser Hinsicht die Vorlage, deren allgemeine Tendenz er billige, Bestimmungen zum Nachtheil der deutschen Industrie enthalte, die ihm die Annahme des Vertrags unmöglich machten.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antis.) wünscht, daß auch über das Urheberrecht an Werken der Kunst und Wissenschaft eine Vereinbarung mit Oesterreich zu Stande komme und einheitliche Bestimmungen für beide Reiche geschafft werden.

Abg. Menzer (kons.): Im Allgemeinen beruhe die Patent- 2c. Schutzgesetzgebung in Deutschland und Oesterreich auf denselben Grundlagen, doch sei Deutschland um einige Pferdelängen voraus. Daraus, daß Oesterreich keinen Gebrauchsmusterschutz habe, und daß die Begrenzung der Patente in Oesterreich eine kürzere sei, als bei uns, entstünden für uns Nachtheile. Aber die Bedenken gegen Einzelheiten des Vertrags seien nicht so erheblich, um seine Freunde zu verhindern, für den Vertrag zu stimmen.

Direktor Nieberding: Ueber den Schutz des Urheberrechts an Werken der Kunst und Wissenschaft liege eine Interpellation vor, bei deren Berathung die Sache zu erörtern sein werde, mit den Handelsverträgen stehe sie in keinem Zusammenhange. Wenn die österreichische Gesetzgebung in einzelnen Punkten deutschen Interessen nicht entspreche, so sei in anderen Punkten das Umgekehrte der Fall; so seien die Patentgebühren in Deutschland höher als in Oesterreich. Es finde also ein Ausgleich statt.

Abg. Horwitz (dtschfr.) erkennt die gegen die Vorlage sprechenden Bedenken an, man befinde sich aber derselben gegenüber in einer gewissen Zwangslage, welcher er Rechnung tragen und deßhalb von einer kommissarischen Vorberathung absehen wolle.

Abg. Samhammer (dtschfr.) empfiehlt mit Rücksicht auf das Gewicht der erhobenen Bedenken Verweisung der Vorlage an eine Kommission. Die Verzögerung des Inkrafttretens des Vertrages sei das kleinere Uebel.

Abg. Dr. Hammacher (nat.-lib.): Mit einem Vertrage, wie diesem, treibe man die deutschen Erfinder geradezu in das Ausland.

Auf Antrag des Abg. Dr. Hammacher wird der Vertrag an eine 14gliederige Kommission verwiesen.

Es folgen Wahlprüfungen.

Die Wahlen der Abgg. Merbach (Reichsp.) und Abt (nat.-lib.) werden für giltig erklärt, die Wahl des Abg. Scipio (nat.-lib) wird beanstandet.

Bezüglich der Wahl des Abg. Grafen v. Saldern-Ahlemb (kons.) beantragt die Kommission Giltigkeitserklärung. Die Einsprachen gegen die Wahl des Grafen Saldern stützen sich auf die Farbe der Stimmzettel, welche die Kommission für weiß anerkannt hat.

Abg. Munckel (deutschfr.): Es habe Leute gegeben, die schwarz für weiß angesehen haben. Darum handle es sich hier aber nicht, sondern darum, daß das Wahlgesetz verlangt, daß sich die Stimmzettel nicht unterscheiden dürfen. Diese Schattirung von — „weiß" sei aber entschieden ein Unterscheidungsmerkmal.

Abg. Gröber (Zentr.) greift die Mehrheit der Wahlprüfungskommission wegen ihres Beschlusses scharf an und zieht sich deßhalb eine Rüge des Präsidenten zu.

Abg. v. Steinau (kons.): Die Rüge des Präsidenten enthebt mich der Aufgabe, dem Vorredner gegenüber noch — gröber zu werden.

Präsident v. Levetzow: Hier ist Niemand grob geworden. (Heiterkeit!)

Abg. v. Steinau (kons.) führt aus, daß es ein weißes Papier überhaupt nicht gebe; das weiße Papier werde immer gewisse Schattirungen haben.

Abg. Singer (Soz.): Die Stimmzettel für den Grafen Saldern unterschieden sich nicht nur durch die Farbe, sondern auch durch ein äußeres Kennzeichen, indem sie nach dem Druck auf einander gelegen und so auf der Rückseite den Namen zeigten.

Die Abgeordneten Dohrn (freis.), Bollrath (freis.) und Auer (Soz.) bestreiten, daß die Stimmzettel für den Grafen Saldern weiß seien; sie seien blau.

Abg. Graf Kanitz (kons.) stellt fest, daß die Farbe der Stimmzettel Niemand verhindert habe, nach seinem Belieben zu wählen.

Abg. v. Steinau (kons.) weist Stimmzettel von derselben Färbung wie die mit dem Namen des Grafen Saldern vor, welche Namen liberaler Kandidaten tragen.

Abgg. Schneider-Hamm (nat.-lib.), Dr. Buhl (nat.-lib.), Dr. Lingens (Zentr.) und Liebermann von Sonnenberg sprechen für die Giltigkeit der Wahl. Wollte man dieselbe mit Rücksicht auf die Schattirungen der Papierfarbe kassiren, so müßte man die meisten Mandate für ungiltig erklären.

Nachdem noch Abg. Böckel (Antisemit) für Kassirung der Wahl gesprochen, wird die Wahl mit 112 gegen 95 Stimmen für giltig erklärt.

Die Wahlen der Abgg.: Herzog von Lauenburg, Fürst Bismarck und Dau (freis.) werden für giltig erklärt, doch sollen über in den Wahlprotesten behauptete Unregelmäßigkeiten Erhebungen stattfinden.

Morgen 1 Uhr: Schweizer Handelsvertrag.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 22. Jan. Ein ultramontanes Preßerzeugniß, der Regensburger „Marienkalender" für 1892, bringt es fertig, über den Fürsten Bismarck folgenden Satz zu schreiben: „Es ist nur der Langmuth des Monarchen zu danken, daß der rücksichtslose Frondeur, der größte Feind des deutschen Reiches, nicht vor Gericht gestellt wurde." Um derartigen Gehässigkeiten, z. B. den neulichen, an den Haaren herbeigezogenen Ausfall des Abg. Lieber im Reichstag gegen den Fürsten Bismarck, vollständig zu würdigen, muß man sich erinnern, schreibt die Nat.-Ztg., daß nach der Beendigung des kirchenpolitischen Kampfes, in den achtziger Jahren, der Klerikalismus vielfach geradezu unterwürfig gegen den damaligen Kanzler war, ihm, um irgend etwas zu erreichen, den Hof machte. In der ersten Hälfte der achtziger Jahre war es Windthorst, der regelmäßig das ehemals Lasker'sche Wort sprach: „Der Herr Reichskanzler hat ganz Recht."

δ **Berlin**, 21. Jan. S. M. der Kaiser hat anläßlich der gestrigen Vereidigung der bei der 1. Matrosen- und 1. Werftdivision eingestellten Rekruten in Kiel, gegen 700 an der Zahl, etwa die folgende Ansprache gehalten: „Der gnädige Gott und Ich haben Euren Eid gehört. Vor Meinen übrigen Landeskindern seid Ihr dazu berufen, die deutsche Ehre auf Meinen Schiffen in's Ausland zu tragen. Unsere Marine ist noch klein, aber der Kern liegt in der guten Disziplin und in dem Gehorsam der Mannschaften gegen den obersten Kriegsherrn und die Vorgesetzten. Wo Ihr auch sein möget, im In- und Auslande, ob zu Kolonialzwecken oder sonst wissenschaftlichen Expeditionen, benehmt Euch stets eingedenk Eurer Pflichten als deutsche Matrosen. Eure Vorfahren haben sich schon einen guten Ruf im Ausland erworben, haltet denselben aufrecht und steht treu zu Kaiser und Reich, wo es auch immer sei, und vergeßt nicht, was Euch Eure Eltern schon gelehrt haben, die Religion. Dann werdet Ihr Euch auch wohl fühlen in Euren Dienstverhältnissen." — Nach der Ansprache wurde u. A. auf Befehl S. M. des Kaisers eine von ihm an den Prinzen Heinrich erlassene Ordre veröffentlicht, nach welcher derselbe von dem Kommando der Matrosendivision, welche der Prinz über 1 Jahr befehligt hat, entbunden und zur Dienstleistung zum Reichsmarineamt kommandirt wird. — Die für heute Nachmittag beabsichtigte Rückreise von Kiel nach Berlin hat S. M. der Kaiser auf morgen (Freitag) verschoben. — S. M. der König von Sachsen wird zur Feier des kaiserlichen Geburtstags am 26. d. M., Mittags aus Dresden in Berlin eintreffen und im königl. Schlosse absteigen. — Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung den Entwurf eines Checkgesetzes den Ausschüssen für Handel und Gewerbe und für Justizwesen überwiesen. — Das württemberg'sche Königspaar wird am Samstag Abend auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eintreffen, wo großer militärischer Empfang stattfinden soll. Das Kaiserpaar wird seine erlauchten Gäste nach dem Schlosse geleiten, wo Familientafel stattfindet. Da sich die württembergischen Majestäten noch in Trauer befinden, ist von glänzenden Festlichkeiten Abstand genommen worden. — Der württembergische Ministerpräsident Frhr. v. Mittnacht trifft bereits Samstag Mittag in Berlin ein, um während der Anwesenheit seines Monarchen in Berlin zu verweilen.

Berlin, 22. Jan. Ueber die Entschädigung für die Aufhebung der Steuerfreiheit der Reichsunmittelbaren in Preußen wird jetzt, lt. Schw. M., zwischen dem Finanzministerium und den Letzteren mit Aussicht auf Erfolg verhandelt.

* **München**, 21. Jan. Die Kammer der Abgeordneten beendigte die Berathung des Eisenbahnetats. Die Gesammteinnahmen sind im Betrage von 109,625,626 M., die Betriebsausgaben mit 38,027,944 M. bewilligt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. Jan. Erzherzog Franz Ferdinand d'Este ist leicht erkrankt.

Wien, 22. Jan. Die Pol. Korr. meldet aus Pesth, die Wegtaufenfrage nehme eine günstige Wendung, da die Kurie geneigt sei, dem Standpunkt der Regierung beizupflichten.

Belgien.

* **Brüssel**, 21. Jan. Die Zentralsektion der Kammer genehmigte einstimmig den Gesetzentwurf, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, die Handelsbeziehungen Belgiens mit denjenigen Staaten, deren Handelsverträge ablaufen, vorläufig zu regeln. Der Bericht der Sektion stellt fest, daß für die nach Spanien eingeführten belgischen Erzeugnisse der bisherige Tarif bis zum 30. Juni in Kraft bleiben soll, ebenso wie für die englischen Erzeugnisse. Ferner soll auf Grund des Artikels 2 der Vorlage die belgische Regierung ermächtigt sein, den verschleierten Ausfuhrprämien, welche die Artikel 10 und 13 des französischen Zolltarifs gewähren, einen Riegel vorzuschieben.

Italien.

* **Rom**, 21. Jan. Im Senate legte Rudini die Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland vor und verlangte die Dringlichkeit, welche beschlossen wurde.

Amerika.

Washington, 21. Jan. Es geht das Gerücht, Blaine gebe vermuthlich das Staatssekretariat aus Gesundheitsrücksichten auf.

Baden.

* **Karlsruhe**, 22. Jan. In unserem Bericht über die 5. Sitzung der ersten Kammer haben sich einige Mißverständnisse eingeschlichen. So sagte Herr Hofrath Dr. Engler nicht, daß „die badischen Weine 8 (Theile Säure) das Tausend enthalten" und daß „die badischen Weine im Durchschnitt für saure Weine gelten." Vielmehr nur: „Wenn ein badischer Wein 8 das Tausend Säure enthält, so gilt er für einen sauren Wein; sehr oft enthalten aber geringe Sorten erheblich mehr Säure." Ferner bemerkte derselbe Redner bei seiner zweiten Mittheilung nicht, daß er den „Naturwein als ein gewisses Reservatrecht Badens betrachte", sondern: „ich wünschte für den wirklichen Naturwein bei der reichsgesetzlichen Regelung ein gewisses Reservatrecht, ein Deklarationsrecht festgesetzt zu sehen, derart, daß ohne Deklarationszwang für den gezuckerten Wein nur wirklich absolut reiner, lediglich aus Trauben hergestellter Wein die ausdrückliche Bezeichnung „Naturwein" führen dürfe."

In der im II. Blatte, gestrige Ausgabe, mitgetheilten Budgetrede des Abgeordneten Rau hat sich gleichfalls ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Es soll nämlich heißen: Der prozentuale Antheil des Betriebsüberschusses in der Gesammtheit aller Einnahmen für 1892/93 beträgt **18,7** Proz. (nicht 187 Proz.).

(– **Offenburg**, 20. Jan. (Schwurgericht, 1. Vierteljahr.) 5. Fall: Anklage gegen Candido Bassetti, Maurer von Callovino, zur Zeit in Schiltach, wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode. Den Vorsitz führte der gr. Hr. Landgerichtsrath Ernst, die Staatsanwaltschaft war durch großh. 1. Hrn. Staatsanwalt Krauß vertreten. Als Vertheidiger war Hr. Rechtsanwalt Burger bestellt. Zinngießer Trigolini von hier war als beeidigter

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Dolmetscher berufen. Der Angeklagte ist beschuldigt, daß er am 25. Dezember v. Js. auf der Straße in Schiltach den Baptisto Bernardin von Donodiko vorsätzlich mit einem Messer körperlich mißhandelte und dadurch den am 1. Januar d. Js. erfolgten Tod des Bernardin verursachte. Der Angeklagte, welcher zu Anfang der Untersuchung leugnete, ein Messer gebraucht zu haben, gibt jetzt die Möglichkeit zu und will sein Messer unmittelbar nach der That in die Kinzig geworfen haben. Nach dem Gutachten der Sachverständigen stehen die Verletzung und der Tod in ursächlichem Zusammenhang, die Verletzung erzeugte Wundkrankheit und diese den Tod. Unter Annahme mildernder Umstände und unter Kostenfolge erfolgte Verurtheilung des Vassetti zu einer Gefängnißstrafe von neun Monaten.

—— **Aus dem Schefflenzthal**, 21. Jan. Man pflegt von den Odenwalds-Gründen und seinen Bewohnern vielfach mit leisem Schaudern zu reden, denn finster wie die Wälder, so denkt man sich durchweg auch der Leute Kopf und Herz. Wer aber in den letzten Tagen, da unser verehrter Pfarrer Gilbert von uns schied, um seine neue Gemeinde in Dühren aufzusuchen, bei uns im Schefflenzthale gewesen wäre, der hätte ein Zeugniß davon empfangen, daß der Geist des klaren, religiösen Lebens, den Herr Pfarrer Gilbert unentwegt gepflanzt und gepflegt, in der Gemeinde eine fruchtbare Heimstätte gefunden. Davon zeugte zweifellos die liebevolle Ergebenheit, die aus den stattlichen Reihen der Männer sprach, welche sich nicht nur in Mittelschefflenz, sondern auch in Ober- und Unterschefflenz eingefunden, um den Abschied ihres Geistlichen in ehrender Weise zu begehen. Es waren drei schöne Abende, an denen die drei Schefflenzdörfer mit Sang und Spiel und mit viel zündenden Reden ihren Seelsorger feierten. Was die Schefflenzgemeinden ihrem Geistlichen bewiesen, ist für sie das schönste Zeugniß von Liebe und Verehrung, aber auch das schönste Zeugniß für das Wirken des Herrn Pfarrer Gilbert, dem wir Alle ein treues, dankbares Andenken bewahren werden.

* **Aus Baden**, 22. Jan. Die englische Kolonie in Freiburg hielt am 20. d. M. in ihrem eigenen Kirchenlokale einen feierlichen Gottesdienst zum Andenken an den verstorbenen Herzog von Clarence ab. Die Gemeinde zählt gegenwärtig ungefähr 160 Mitglieder und unterhält einen eigenen Kaplan. — Bei dem gütlichen Ausgleich der Waldkircher Gewerbebank zur Deckung der Liquidation von rund einer halben Million sollen die Check-Konto-Inhaber je 25 Proz. gleich 19,000 M., die Einleger je 15 Proz. gleich 77,000 M. tragen, wogegen die Aktionäre das Aktienkapital von 200,000 M., der Aufsichtsrath u. s. w. (außer mehreren Bürgschaften des Aufsichtsrathes) 90,000 M. und die früheren Genossenschafter 10,000 M. verlieren. — Wie verlautet, soll sich auf der Lokalbahn Kehl-Bühl sowohl der Personen- als namentlich auch der Güterverkehr bereits derart entwickelt haben, daß sich die Gesellschaft veranlaßt sieht, an Wochentagen einen Güterzug einzuschalten. Demselben soll späterhin ein Personenwagen angehängt werden. — Neustadt, Löffingen und Hüfingen beabsichtigen Eingaben zu machen wegen Fortführung der Höllenthalbahn. Auch Freiburg arbeitet lebhaft. Anderseits bemüht sich Bonndorf für eine Bahn Neustadt-Lenzkirch-Bonndorf-Weizen. — In Hornberg und Reichenbach mußten die Schulen in Folge des Auftretens der Diphtheritis zeitweilig geschlossen werden. — Das Neckareis hat sich gestern, nach kurzem Stillstande, wieder in Bewegung gesetzt. — Saujagden wurden letzter Tage auf Kanderner, Wollbacher Jagd und des Röttlerwaldes, in Hägelberg und andern Orten abgehalten. Mehrere Sauen wurden erlegt. — Der so lange gesuchte Ausbrecher Gerspacher wurde in Konstanz verhaftet.

Handelsnachrichten.

(Tabak). Mannheim, 16. Jan. Vom diesmaligen Loko-Tabakhandel ist nicht viel zu berichten Eine größere Partie Birnheimer 89er Tabak wurde an einen hiesigen Händler verkauft, sodann wurden Partien entrippter Einlage zu 70 bis 74 Mk. versteuert, und einige Partien Grumpen verkauft. — Die Fermentation der neuen Tabake gestaltet sich für sämmtliche Sorten, je nach Gattung, wesentlich günstig. Was den Ausfall des größtentheils nunmehr in den Magazinen befindlichen 91er Gewächse betrifft, so ist zu konstatiren, daß die Zigarrentabake im Großen und Ganzen ein Material liefern, das sich an Leichtigkeit, gutem Brand und guter Qualität mit jedem Jahrgang messen kann. Anders dürfte es sich mit der Sortirung der Waare verhalten; es wird sich dieselbe, so wie wir schon vor zwei Monaten betonten, gestalten: reich an Umblatt mit Einlage und Einlagstabaken. Umblatt in vorzüglicher Qualität liefern die Tabake der Haardt. Ebenso ergeben die Tabake des badischen Oberlandes in vielen Orten gutes Umblatt. Umblatt mit Einlagstabaken ist freilich auch im Oberlande die Mehrzahl. Bruhrhein liefert mit wenig Ausnahmen Umblatt mit Einlage und Einlagstabake bei gleich guter Qualität. Das Neckarthal hat sehr blattige schöne Waare geliefert, allein auch hier ist, wie das der Jahrgang nirgends verleugnet, ziemlich viel Umblatt mit Einlage und Einlage vorhanden. Ebenso verhält es sich mit den Württemberger Tabaken. Das Elsaß liefert, allerdings nur hie und da, gleichfalls sehr gute Zigarrentabake. Die Rebuts sind hingegen fast durchweg leichtes gutes Zigarrenmaterial. Was nun die rheinbayerischen Tabake betrifft, so liefert die obere Gegend auch mit wenig Ausnahmen ein ganz gutes Material; auch hier ist die Sortirung vorwiegend mehr Umblatt mit Einlage und Einlagetabake. Wesentlich günstig für die Tabake war, daß dieselben ein günstiges Dachwetter hatten, sonst würde es zweifelsohne viel mehr mohle Tabake gegeben haben; es hätte sich hiernach die Sortirung noch wesentlich ungünstiger gestaltet. Was Rollendeck-, Herbst- und Schneidtabake betrifft, so verleugnete sich auch hierin der Karakter des Jahrgangs nicht. Es sind schöne Waaren mit entsprechender Güte vorhanden. — Der Einkauf an und für sich ist, lt. Südd. Tabakzeitung, nunmehr als geschlossen zu betrachten; es mögen noch wohl hier und da Einzelpartien oder Reste in einzelnen Orten vorhanden sein, aber die 91er Kampagne ist beendet. Es ist nunmehr ein flotter Geschäftsgang zu erwarten.

* **Berlin**, 21. Jan. Die Nationalzeitung beziffert das preußische und das Reichsanlehen auf 350 bis 375 Millionen und sei bezüglich des Zinstypus nichts entschieden, doch herrsche Neigung zu drei Prozent. Die Ausgabe solle durch eine öffentliche Zeichnung stattfinden. Ein ausländisches Bankhaus habe bereits 50 Millionen fest erbeten, werde aber auf die Zeichnung verweisen.

Mannheim, 21. Januar. (Viktualienmarkt.) Kartoffel der Ztr. 4—.-4.50 M., d. Pf. 04—05 Pfg.; Eier das Hundert 6.— —7.50, d. Stück — Pfg.; Butter d. Pfd. 1.00—1.20 M.; Aepfel d. Ztr. 12—15 M., d. Pfd. 0—00 Pfg.; Birnen d. Ztr. 15.00—20.00 M., d. Pfd. Gänse das St. 0.00—00.00 M.; Weißkraut per Kopf 12—15 Pfg.; Zwiebeln d. Pfd. 07—08 Pf.; Sellerie d. Kopf 08—12 Pf.; Kirschen d. Pfd. —.— Pf.; Gurken das Stück 00—00 Pf.; Rothkraut d. Kopf 15—20.

Mannheim, 21. Jan. (Fischmarkt.) Bräsem 40 Pf. d. Pfund, Hecht 1.30 das Pfund, Barsch 80 Pfg. das Pf., Aal 1.00 Mark das Pfund.

Mannheim, 21. Januar. (Strohmarkt.) Wiesenheu Ztr. 2.80—3.00 M., Kleeheu der Ztr. 3.20—3.50 M., Kornstroh der Ztr. 2.50—2.80 M., Gerstenstroh der Ztr. 1.80—2.00 M.

* **London**, 21. Januar. (Metallbörse.) Kupfer Chili Bars fast 45—, do. 3 Mt. 45½. — Zinn Straits fast 89¾, do. 3 Mt. 89⅞, Blei spanisch 10 15/16, do. englisch —.—. — Zink ordinary brands —.—, do. spezial brands —.—.

* **Magdeburg**, 21. Jan. (Zuckerbericht.) Kornzucker ausschl. von 92 Proz. 19.50, Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rend. 18.55, Nachprodukte ausschl. 75° Rendem. 16.10. Stetig. Brodraffin. I. 30. Brodraffin. II. 29.75. Gem. Raffinade mit Faß 29.75, Gem. Melis I. mit Faß 28.50. Ruhig. Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für Jan. 14.77½ bez. u. Br., für Febr. 14.72½ G., 14.77½ Br., für März 14.90 G., 14.92½ Br., für Mai 15.15 bez. u. Br. Still.

Städtisches.

× **Karlsruhe**, 22. Jan. Die Ersatzwahl für die mit Tod abgegangenen Stadträthe Römhildt (Amtsdauer bis 1896) und Vierordt (Amtsdauer bis 1893) wird Donnerstag den 28. d. M., Nachmittags von 3 bis 4 Uhr vorgenommen.

+ **Karlsruhe**, 22. Jan. Im Jahre 1891 übernachteten in den hiesigen Gasthöfen 111,975 Personen. Im Jahre 1885 waren es 87,665, 1886: 89,721, 1887: 102,669, 1888: 108,350, 1189: 102,583 und 1890: 108,050 Personen. Die Fremden in den Privathäusern sind bis jetzt nicht notirt worden.

⁑ **Karlsruhe**, 22. Jan. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 281 Fremde auf.

Drahtberichte.

⁑ **Berlin**, 22. Jan. Der Reichstag berieth den Handelsvertrag mit der Schweiz.

Staatssekretär Marschall erklärte, der Vertrag schließe sich an die bereits angenommenen Verträge an, die wichtigste Aufgabe der Regierung sei die Sicherung der deutschen Ausfuhr, das Meistbegünstigungsrecht genüge nicht mehr. Wir hätten von der Schweiz mehr erlangen können, wenn wir einen weiteren Schritt zum Freihandel hätten machen wollen. Man solle der Regierung nicht vorwerfen, daß sie den Schutz der nationalen Arbeit nicht im Auge behalten, die Regierung schlage den Kurs, den sie pflichtmäßig für den richtigen halte, ein, sie hoffe auf die Unterstützung der Mehrheit des Hauses.

Abg. Graf Kanitz ist gegen den Grundsatz der Handelsverträge, weist auf die Bittschriften und die Kundgebungen der Presse hin und legt die Schädlichkeit des neuen Tarifs dar.

Abg. Bamberger widerspricht dem Abg. Grafen Kanitz, die deutsche Industrie brauche vor keiner andern Industrie den Hut zu ziehen, er wünsche zollpolitisch auf den Standpunkt zurückzukommen, den Fürst Bismarck vor 1879 eingenommen.

Abg. Stumm vertheidigt die Schutzzollpolitik.

⁑ **Berlin**, 22. Jan. (Abgeordnetenhaus.) Bei der Fortsetzung der Etatsberathung erklärt Graf v. Caprivi die vorliegende Kodifikation des Volksschulgesetzes für nothwendig, die katholischen Bürger sollten möglichst zufrieden gestellt werden. Die jetzige Regierung habe den Kulturkampf nicht geführt. In der jetzigen Zeit sei die Schule ein hervorragendes Mittel. Die Schule brauche die Religion, damit die Konfession und für diese die entsprechenden Religionsgesellschaften. Im Laufe der Verhandlung tritt der Kultusminister der Behauptung entgegen, daß er ein Handelsgeschäft mit dem Zentrum treibe. Er habe mit Mitgliedern aller Parteien außer dem Zentrum Fühlung genommen. Zu der Ernennung des Erzbischofs Stablewski bemerkt der Minister, wenn der Erzbischof Stablewski erklärte, er wolle ein loyaler Preuße sein, einstehen mit Gut und Blut für die Kultur und die Wohlfahrt des Landes, so könne er sich nicht ablehnend verhalten. Den Ostseeprovinzen müsse das Gefühl der Selbständigkeit gegeben werden, dann werde das Polenphantom verschwinden.

⁑ **Berlin**, 22. Jan. Bezüglich der Transitlager beschloß die Kommission des Reichstages mit 17 gegen 3 Stimmen die Ausdehnung des Termins auf 30. April 1892, nahm mit 15 gegen 5 Stimmen die Ausdehnung des Gesetzes auf Bauholz, Nutzholz und Wein an und genehmigte einstimmig die Aufnahme der Mühlenprodukte, sowie des auf den Mühlenlagern befindlichen Getreides in das Gesetz.

* **Walsall**, 22. Jan. In dem Prozesse gegen die sechs wegen gesetzwidrigen Besitzes von Sprengstoffen Angeklagten wurde heute das Geständniß eines Anarchisten verlesen, worin die fünf anderen Angeklagten des anarchistischen Treibens beschuldigt werden. Die von ihnen verfertigten Bomben seien für das Ausland bestimmt gewesen.

⁑ **Paris**, 22. Jan. Eine Konstantinopeler Meldung besagt, daß der Zwischenfall Chadourne durch die bulgarische Antwortnote als abgeschlossen angesehen werde.

* **Paris**, 22. Jan. Aus Buenos Ayres eingetroffenen Meldungen zufolge brachen in der Provinz Mendoza Unruhen aus. Zahlreiche Personen wurden getödtet und verwundet. Zur Wiederherstellung der Ruhe schickte die Zentralregierung einen bevollmächtigten Kommissär ab.

* **Venedig**, 21. Jan. Die Delegirten der Sanitätskonferenz beabsichtigten, morgen das alte Lazareth zu besuchen, um die dortigen Desinfektionsapparate zu besichtigen. Die Sitzungen der Konferenz sind noch eingestellt.

⁑ **Rom**, 22 Jan. Die Aerzte verweilten gestern 4 Stunden lang im Vatikan, um den ruhig schlafenden Papst nicht zu stören. Gegen 10 Uhr eintretend, fanden sie den Papst besser. Er beabsichtigte, heute das Bett zu verlassen und Audienzen zu ertheilen. — Die liberalen Morgenblätter melden schwierige Expektorationen des Papstes von gestern Abend. Nach der Voce de la Verita dagegen soll sich Nachts nichts Anormales ereignet haben. Heute früh erschienen, wie gewöhnlich, die Kapläne in der päpstlichen Kapelle.

⁑ **Indianopolis**, 22. Jan. In der vergangenen Nacht ist das nationale chirurgische Institut abgebrannt. Das Feuer brach in dem Bureau aus, worüber die Kinder und Frauensäle sich befinden. Die Patienten, von den Wärtern geweckt, stürzten sich panikartig nach den Fenstern. Aus den oberen Stockwerken wurden viele mittels Leitern gerettet. Bisher wurden neun Todte unter den Trümmern hervorgezogen, andere, darunter noch 6 Kinder, sind umgekommen.

* **Frankfurt a. M.**, 22. Jan. (Anfangskurse.) Kreditaktien 257¾, Staatsbahn 254½, Lombarden 82⅞, Galizier —.—, Aegypter 96 —, Ungarn 92 90, Diskonto-Kommandit 178 60, Gotthardaktien 139.20, Laurahütte —.—, Gelsenkirchen —.—, neue Reichsanleihe —, Darmstädter —.—. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 22. Jan. (2 U. 36 M.) Wechsel auf Amsterdam 168.57, ditto auf London 20.37, ditto auf Paris 80.92, ditto auf Wien 172.25, Priv.-Disk. 1⅞, Napoleons 16.18, Kreditaktien 257¾, Disk.-Komm. 179.10, Schweiz. Nordost 108 70, 60r Loose 124.60, Mittelmeer 94.80, Türken 18.40, 4½prozent. Portugiesen 38.40, bad. Zuckerfabrik 64.—. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 22. Jan. (3 U. 30 M.) 3proz. Reichsanleihe 84.50, 4proz. Reichsanleihe 106.95, 4proz. preuß. Konsols 106.85, 4proz. bad. Obligat. in Gulden 102.40, ditto in Mark 104.85, österr. Goldrente 96.— österr. Silberrente 81.20, 4proz. ungar. Goldrente 93.—, 1880er Russen 92.30, 2. Orientanleihe 63.30, Italiener 91.10, Aegypter 96 —, Spanier 64.40, Zolltürken 87.90, Serben 84.80, Elbthal 205¼, hess. Ludwigsbahn 113.—, Basler Bankverein 124.10, Handelsgesellschaft 134.50, Darmstädter Bank 123.70, Deutsche Bank 154.70, Dresdener 138.10, Länderbank 180.50. — Nachbörse. Kreditaktien 257.40. Disk.-Komm. 178.70, Staatsbahn 256—, Lombarden 83⅜, Westeregeln —.—. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 22. Jan. (6 U. 40 M.) Kreditaktien 260—, Staatsbahn 256⅜, Lombarden 84—, Disk.-Komm. 180.—, Aegypter 96.—, Ungarn —, Gelsenk. 137.— Italiener —.—. Gotthard —.— Fest.

* **Berlin**, 22. Jan. (Anfangskurse.) Deutsche Bank —. Kreditaktien 165.70. Staatsbahn 127.—, Lomb. 45.—, Disk.-Komm. 182.70, Bochumer 116.50, Gelsenkirchen 141.70, Laurahütte 112.20, russ. Noten 198.70. Banken und Fonds belebt.

* **Berlin**, 21 Jan. (12 U. 11 M.) Kreditaktien 166.—, Staatsbahn 127.70, Lombarden 45.10, Diskonto-Kommandit 182.50, Marienburger 56 —. Dortmunder 59.75, Laurahütte 111.40, russ. Noten 198.50.

* **Berlin**, 22. Jan. (Börse. 3 U. 18 M.) An der Börse fanden weitere spekulative Käufe statt. Banken befestigt. Internationale Renten belebt. Bahnen gebessert. Montanmarkt schwankend. Spekulative Abgaben drücken heimische Abgaben.

* **Berlin**, 21. Jan. (Schlußkurse.) Disk.-Kommandit 182.60, Dortmunder 59.70, Bochumer 115.10, Baseler —.—.

* **Hamburg**, 22. Jan. (Abendbörse.) Kreditaktien 256.50, Diskonto-Kommandit 178.20, Staatsbahn 636.—, russ. Noten 199.20, Laurahütte 111.80.

* **Wien**, 22. Jan. (Vorbörse. 10 U. 40 M.) Kreditaktien 299.—, Marknoten 58 02. 4% Ungarn 107.85, Staatsbahn 290.50, Lomb. 94.50, Galiz. —. Fest.

* **Paris**, 22. Jan. (Boulevard-Verkehr.) 3proz. Rente 95 40, Spanier 63¾, Italiener —.—, Ungarn —.—, Türken 18.70, Rio Tinto 452.—, Ottomanen —.—. Fest.

* **Paris**, 22. Jan. (12 Uhr 40 M.) 3proz. Rente 95.40, Spanier 63¾, Aegypter —.—, Banque Ottomane 555.—, Türken 18.65, Ungarn —.

* **Paris**, 22. Jan. 3proz. Rente 95 45, 3pr. Portugiesen 28⅛, Spanier 63¾, Türken 18.67, Banque ottom. 555, Ungarn —.—, Rio Tinto 452.—, Banque de Paris 677.

* **New-York**, 21. Jan. Wechsel auf London 4.83½.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Geboren.

Karlsruhe, 18. Jan. Wilhelm Friedrich Franz, V. Gottlob Schwerdt, Glaser; Raimund Johann, V. Friedr. Haag, Taglöhner. — 19. Jan. Wilhelm Friedrich Karl Hans, V.: Wilhelm Möller, Vizewachtmeister. — 21. Jan. Eugen Ferdinand Konrad, V. Friedr. Weiß, Maschinist. — 22. Jan. Hans August Heinrich, V. Joh. Wolf, Handschuhmacher.

Eheaufgebote

Karlsruhe, 21. Jan. Maurer, Karl, von Eisenbach, Kaufmann hier, m. Luise Himmelheber von hier.

Gestorben.

Karlsruhe, 21. Jan. Schmidt, Luise, Privatiere, 60 J.
Lahr, 20. Jan. Singler, Adolf, 24 J.
Schönau, 21. Jan. Gerbert, Eva Margaretha, geb. Schubach, 60½ J.

Meteorologische Beobachtungen.

Januar	Morgens	Ort.	Bar. auf 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter.	Temp. in Celsgraden
22	8	Mullaghm.	753	SSW	frisch	bedeckt	4
	8	Aberdeen	752	SW	leicht	wolkig	2
	8	Christiansd.	751	OSO	leicht	bedeckt	3
	8	Kopenhag.	765	SSO	leicht	bedeckt	— 7
	8	Stockholm	767	NNO	leicht	Schnee	— 7
	8	Haparanda	773	SO	mäßig	bedeckt	—19
	8	Petersburg	768	N	leis. Zug	halb bed.	—22
	8	Moskau	763	NW	leis. Zug	heiter	—30
	8	Cork	756	SW	schwach	bedeckt	7
	8	Cherbourg	758	S	schwach	bedeckt	6
	8	Helder	761	S	leis. Zug	Nebel	— 3
	8	Sylt	760	S	schwach	Dunst	— 9
	8	Hamburg	763	SO	leis. Zug	halb bed.	—13
	8	Swinemde.	767	SSO	leicht	halb bed.	—16
	8	Neufahrwſ.	767	SW	leicht	bedeckt	— 7
	8	Memel	768	SO	schwach	bedeckt	— 9
	8	Paris	763	SO	leicht	bedeckt	— 2
	8	Münster	762	NO	schwach	bedeckt	— 8
	8	Karlsruhe	766	NO	leis. Zug	heiter	—14
	8	Wiesbaden	766	O	leicht	bedeckt	—11
	8	München	766	SO	leicht	wolkenlos	—16
	8	Chemnitz	768	S	leis. Zug	heiter	—16
	8	Berlin	766	SO	leicht	halb bed.	—15
	8	Wien	772		still	wolkenlos	—19
	8	Breslau	768	SO	leis. Zug	wolkenlos	—17
	8	Ile d'Aix					
	8	Nizza	767	NO	leicht	Regen	4
	8	Triest	769		still	heiter	— 2

(Uebersicht der Witterung.) Die gestern im Nordwesten erschienene Depression hat ihre Lage zwar nicht wesentlich verändert, doch hat sie südostwärts gegen das Binnenland herein an Ausdehnung gewonnen und hat den hohen Druck, welcher heute zwei Kerne, einen über Finland, den anderen über Oesterreich-Ungarn aufweist, ostwärts verschoben. In Deutschland und in den weiter östlich gelegenen Gebieten war das Wetter am Morgen noch heiter und sehr kalt. (Wien —19 Gr., Moskau —30 Gr.; in Frankreich war bei nachlassendem Froste Trübung eingetreten. Die Depression wird voraussichtlich ihren Einfluß noch weiter binnenwärts ausdehnen, so daß bei zunehmender Bewölkung wärmeres Wetter mit nachfolgenden Niederschlägen zu erwarten wäre.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 24. bis 31. Jan. Sonntag, 24. Jan. 15. Ab.-Vorst: „Durch's Ohr", Lustspiel in 3 Akten von Jordan. „Sonne und Erde," Ballet in 2 Abthl. (5 Bildern) v. F. Gaul und J. Haßreiter. Musik v. J. Bayer. Anfang 6 Uhr. — Dienstag, 26. Jan. 14. Ab.-Vorst.: „Daheim", Schauspiel in 1 Akt nach O. Feuillet's „Le village" von Wilhelm Wolf. „Jugendliebe," Lustspiel in 1 Akt von A. Wilbrandt. „Die Hochzeitsreisenden," Lustspiel in 1 Akt von Emil Pirazzi. Anfang 6½ Uhr. — Mittwoch, 27. Jan. 16. Ab.-Vorst. Zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des deutschen Kaisers. In festlich beleuchtetem Hause. Neu einstudirt: „Euryanthe", große romantische Oper mit Ballet, gedichtet von Helmina von Chezy. Musik von Karl Maria von Weber. Anfang 6½ Uhr. — Freitag, 29. Januar. 17. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: „Die Großstadtluft," Schwank in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg. Anfang 6½ Uhr. — Sonntag, 31. Jan. 2. Vorst. außer Ab.: „Rienzi, der letzte der Tribunen," große tragische Oper in 5 Akten von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. — Vormerkungen zu dieser Vorstellung werden von Montag, 25. Jan. Vormittags 8 Uhr an angenommen.

(Stadtgartentheater in Karlsruhe.) Sonntag, 31. Jan. 1. Vorst.: „Das Stiftungsfest", Lustspiel in 3 Akten von G. v. Moser. Anfang 4 Uhr Nachm. Eintrittskarten zu dieser Vorst. sind von Dienstag, den 26., an zu haben: an Theatertagen des Hoftheaters, an der Tageskasse von 11—1 Uhr, bis zum Vorstellungstage Vormittags 10 Uhr, bei Herrn Kaufmann Otto Mayer, Ecke der Wilhelm- und Schützenstraße und am Vorstellungstage von 11½—12½, und v. 3½ Uhr Nachm. an an der Kasse im Stadtgartentheater. Preise der Plätze: Fremdenloge 2.50, Mittelsperrsitze 2.—, Seitensperrsitze 1.50, Logen 2.—, 1. Rang 1.30, 2. Rang 1.—, Parterre-Stehplatz —.80, Mittelgallerie —.40, Seitengallerie —.30.

(Theater in Baden.) Montag, 25. Jan. 17. Ab.-Vorst.: „Nathan der Weise," dramatisches Gedicht in 5 Akten v. Lessing. Anfang 6½ Uhr.

(Stadt Bari 100 Fr.-Loose vom Jahre 1868.) Ziehung am 10. Jan. Auszahlung am 10. Juli 1892. Hauptpr.: S. 317 Nr. 1 40,000 Fr. S. 342 Nr. 78 5000 Fr. S. 825 Nr. 54 3000 Fr. S. 41 Nr. 68, S. 759 Nr. 58 je 1000 Fr. S. 268 Nr. 95, S. 472 Nr. 34, S. 846 Nr. 93 je 600 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 200 Frank. (Ohne Gewähr.)

Karlsruhe.
Im Saale der
Gesellschaft Eintracht.
Samstag,
den 23. Januar,
letzte Vorstellung
von den berühmten Künstlern
LANE
Mdme. NEY
Neue sensationelle Experimente auf dem Gebiete des Somnambulismus, Mnemotechnik, des Gedankenlesens, der Psychologie und Spiritual-Manifestation.
Das gefesselte Medium,
das Räthsel des 19. Jahrhunderts.
Sperrsitz 2,50 Mk., 1. Platz 1,50 Mk., Gallerie 60 Pfg. 267.—2
Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anfang ½8 Uhr Abends.
Billetverkauf in der Musikalienhandlung **Laffert Nachf.** (Hugo Kuntz), Kaiserstraße 114.

ARETZ & Cie., Karlsruhe,
Kreuzstrasse 21,
nächst der Spitalstrasse,
Spezialgeschäft für: 1843.25.21
Technische, chirurgische und Gummi-Kurzwaaren,
Asbestfabrikate, Lederriemen, Gummi-Riemen,
Kameelhaar- u. Baumwolltuch-Riemen, Hanfschläuche,
Wasserstandsgläser, wasserdichte Wagen- und Pferde-Decken,
Kautschuk-Regenmäntel für Herren- u. Damen, Gummi-Schuhe,
Hosenträger, Verbandstoffe,
Linoleum und Wachstuche,
Gummi-Spielwaaren,
Artikel für Krankenpflege
etc. etc. etc.

Die Masken-Fabrik von
Meininghaus & Schulze,
Köln, Rhein, Neumarkt 33,
empfiehlt:

Nasen, Domino u. Gesichts-**Masken, Aufsetzköpfe,** Bärte Perrücken, **Kneifer** u. Brillen, Papier-, Stoff- u. Filz-**Kopfbedeckungen, Panama-Hüte, Comité-Mützen** u. **Orden,** caschirte **Helme** u. **Waffen, Lärm-** u. Scherz-Artikel, Fächer, Tricotagen, **Carnevalsschmuck,** sämmtliche **Gold- u. Silber-Besätze,** Stoffe, Costüme, **Cotillon-, Ball-** und alle sonstigen **Carnevals-Artikel.** Neuheiten. — Sofortige Lieferung. Neueste Preise. — **Illustrirter Catalog,** nur für **Wiederverkäufer, gratis u. franco.** 21.32

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Hiervon dürfte unbedingt nöthig sein nur die Mitnahme von Unterzeug zum Wechseln, ein zweites Paar Strümpfe bezw. noch Fußlappen, Waschzeug, Nähzeug, Soldbuch, Wischstrick, 3 Portionen Fleischkonserven, 3 Portionen Zwieback. Es müßte genügen, diese Dinge in einem wasserdichten Gehäuse von Leinwand oder irgend einem passenden Stoffe unterzubringen, sammt der Literoka oder einer wollenen Decke. Auch die Zeltausrüstung und deren Unterbringung müßte hierbei zu berücksichtigen sein. Was das Beste und Praktischste in dieser Richtung ist, wäre durch Versuche unter weitgehendster Zuhilfenahme der Industrie zu erproben. Pfälz. Pr.

(**Eine menschliche Ansiedelung aus der Rennthierzeit**) ist von Dr. Nüesch eine halbe Stunde von Schaffhausen am Fuße der überhängenden Felswand „Zum Schweizerbild" aufgefunden und im Verein mit Dr. Häusler wissenschaftlich erforscht worden. Die dort gemachten Funde gehören zu den wichtigsten aus der Epoche zu Ende der westeuropäischen Eiszeit. Sie sind viele tausend Jahre älter als die Pfahlbauten, ja, älter als der Rheinfall bei Schaffhausen. Die Ueberbleibsel fanden sich, wie die Köln. Ztg. berichtet, nicht etwa in einer Höhle, sondern im Boden unter den überhängenden Felsen, welche sich während der langen Reihe von Jahrtausenden, die seit den Tagen jener wilden Ansiedler bis heute verflossen sind, kaum verändert haben können, da nur wenige Gesteinstrümmer im Boden angetroffen wurden. Möglicherweise waren einst an dem natürlichen Felsendache Vordächer aus Thierhäuten befestigt worden, wenigstens deutet darauf das Vorkommen von Feuersteinen, die zum Durchstechen von Fellen benutzt worden sind. Die unterste Schicht, bis zu welcher die Nachgrabungen fortgesetzt wurden, ist gelber Lehm und in diesem fand man zerschlagene Knochen und Feuersteinwerkzeuge, wenige Knochen größerer Thiere, dagegen zahlreiche des Schneehuhns. Das Rennthier war damals offenbar noch selten. Ueber ihr liegt eine Schicht, in der sich millionenweise Knochen kleiner Nagethiere und Vögel, einzelne Kiefer kleiner Raubthiere, Splitter aufgeschlagener Rennthierknochen, Geweihstücke, Feuersteinwerkzeuge u. s. w. fanden. Sie wird ihrerseits überlagert von der „schwarzen Kulturschicht", die unzählige Knochenstücke, Feuersteinsplitter, große Klopfsteine zum Oeffnen der Rennthierknochen, sowie einzelne bearbeitete Knochen und Horngegenstände enthielt. Auf ihr lagert die „gelbe Kulturschicht" mit zahlreichen Knochen und großen Steinplatten, welche um eine Feuerstelle herum geordnet lagen, gleichsam als wenn sie zu Sitzen der Höhlenbewohner gedient hätten. In dieser Schicht fand man auf einem Knochen das Bruchstück einer rohen Zeichnung des Rennthiers, dessen Vorderbein, Hals und Kopf darstellend. Ferner eine sog. Tätowirnadel, durchbohrte Muscheln, Priemen und eine kleine Knochenpfeife. Diese ganze Schicht wird überlagert von einer „grauen Kulturschicht", die unzählige Knochen und Tausende von bearbeiteten Feuersteinwerkzeugen enthält. Auf ihr ruht eine Schicht, die am Felsen fast ganz aus trockener Asche bestand. Weiter von dem schützenden Gehänge der Wand entfernt erschien sie dagegen schwarz und war offenbar durch Gräber, Verscharren von Thieren, Bearbeitung des Bodens für Kulturen, sowie durch Füchse, Dachse und Mäuse, deren weiße Knochen sich in Menge vorfanden, oft aufgewühlt worden. In der ungestörten Aschenschicht lag ein großes menschliches Skelet. Ueber dieser Schicht bis zur Oberfläche findet sich der jüngste, aus Asche und Humus bestehend, Gegenstände verschiedenen Alters, alte Feuersteinmesser, Eisennägel und moderne Topfscherben enthaltend. In dieser Schicht fand man zwei Gräber. Das eine davon, trocken gemauert und mit einem großen Felsblocke bedeckt, enthielt die Gebeine eines jungen Menschen und einen Metallknopf ziemlich moderner Art. Es ist, wie auch das Aussehen der Knochen bewies, nicht alt, und Dr. Nüesch hält es für ein Zigeunergrab. Neben diesem Grabe, gegen die Felswand hin, fanden sich Reste eines menschlichen Skelets und solche vom Pferde, sowie Bruchstücke eines Rinderschädels. Endlich wurde in derselben Schicht in einem westlichen Quergraben ein ganzes menschliches Skelet aufgedeckt, welches wagerecht ausgestreckt lag, wobei aber der Schädel auf dem Brustbein ruhte. Diese menschlichen Reste haben aber mit den uralten Kulturüberbleibseln tief unter ihnen nichts zu thun, sie gehören neuen Zeitperioden an. Die Thierknochen der tiefen Kulturschicht beweisen, soweit sie bis jetzt bestimmt werden konnten, das einstige Vorhandensein des Rennthiers, des Alpenhasen, des Pferdes, des Schneehuhns, dann des Wildschweines, des Wolfes, des Polarfuchses, des Bären und des Urochsen. Zahlreich sind kleine Nager: Wasserratten, Lemminge und Mäuse. Der Mensch jener Vorzeit war offenbar Jäger und nährte sich ausschließlich vom Fleisch der Thiere, deren Knochen noch heute die deutlichen Spuren der Werkzeuge zeigen, mit denen sie bearbeitet wurden. Besonders war es auf die Gewinnung des Knochenmarks abgesehen, denn alle längeren Knochen der Säugethiere sind aufgeschlagen, während die Vogelknochen, welche kein Mark enthalten, ungeöffnet blieben. Auffallend ist das Fehlen von Hundeknochen, so daß es höchst wahrscheinlich ist, daß jene vorgeschichtlichen Ansiedler den Hund noch nicht als Hausthier kannten. Diese Ansiedler verschwanden, wie Dr. Nüesch ausführt, mit dem durch klimatische Veränderungen verursachten Wechsel in der Thierwelt. Schon in der „grauen" Kulturschicht muß die Horde weniger zahlreich gewesen sein, bis sie zuletzt auswanderte oder ausstarb. Dann diente der Felsen den Menschen nicht mehr als bleibende Wohnstätte, aber über den alten Feuerstätten der Rennthierjäger wurden durch die Zeitalter des polirten Steins, der Bronze und des Eisens hindurch gelegentlich Feuer zu verschiedenen Zwecken angezündet; heute noch ist der Fels ein Lieblingsaufenthalt der Schaffhausener Jugend und es lagert sich die Asche ihrer Feuer auf diejenige unzähliger Generationen. Die Nachgrabungen sollen im nächsten Jahre in vergrößertem Maße fortgesetzt werden, die bisherigen Funde aber sind dem Museum in Schaffhausen überwiesen worden.

Denksprüche.

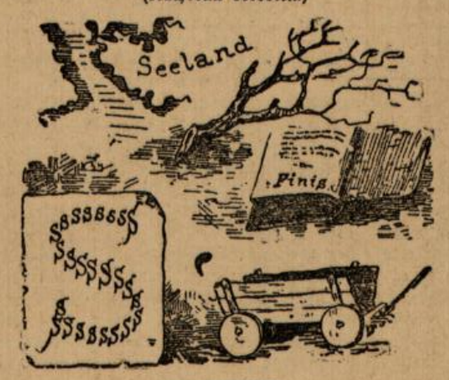
O selig Der,
Dem aus dem sanften Nachklang goldner Tage
Die Tröstung blühet für die Gegenwart. Gubitz.

* * *

All unser Gutes entsteht aus dem Schmerz, unser Besseres aus der Sehnsucht. L. Habicht.

[†] Bilderräthsel.

(Nachdruck verboten.)



[†] Zahlen-Räthsel.

1 2 3 6 ein Nahrungsmittel,
2 15 16 ein Gelöbniß,
3 4 5 für die Meisten das Wichtigste auf Erden,
4 3 9 8 12 12 17 ein Genußmittel,
5 17 14 10 2 18 ein deutscher Staat,
6 8 9 17 die Mutter der Geschichte.
7 8 6 10 17 ein Gefäß,
8 14 19 17 1 eine Blume,
9 12 13 19 17 etwas Knöchernes,
10 3 1 2 18 17 fabelhaftes Wesen,
11 12 17 15 10 die materielle Werthschätzung eines Dinges,
12 8 6 7 erquickt die Müden,
13 1 8 ein gewisser Zeitabschnitt,
14 17 18 18 2 1 3 18 auf der Alm zu finden,
15 16 8 ein weiblicher Vorname,
16 8 5 18 deutscher Dichter,
17 14 6 2 18 bekannte Industriestadt,
18 8 14 2 ein Körpertheil,
19 15 14 4 5 ein Hausgeräth.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen bezeichnen ein wichtiges Amt.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 3.

Wer rastet, rostet.

Aufgelöst durch: Mna. Mllr. in Etthm., Mna. Echsttr. in Eppngn. Lfe. Zmmrmmn in Achrn., Ofenbantgesellschaft in d. Restauration in Mlbrg.,

Auflösung des Räthsels in Nr. 3.

Schwaben — Schaben.

Aufgelöst durch: Mna. Mllr. in Etthm., Lfe. Zmmrmnn. in Achrn., Ofenbantgesellschaft in d. Restauration in Mlbrg., Sicknger. in Ybingn.

Mahnung.

(Als Auflösung sämmtlicher in voriger Nummer gestellten Aufgaben.)

Wer rastet, rostet, wird von Schaden
Am Ende gar noch aufgefressen.
Ihr Allemanen, Franken, Schwaben,
Auf! Laßt uns nimmer dies vergessen!

Alfred d. Edfgschdte. in Lahr

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 4. Karlsruhe, Sonntag, den 24. Januar. 1892.

4 Der Roman einer Kunstreiterin.

Von R. Eckert. (3)

(Nachdruck verboten.)

„Ihre Gefangenschaft wird nicht lange währen, mein hübsches Kind, denn wir Deutsche," sagte ich, „führen gegen Männer und nicht gegen Frauen Krieg. Allein diese Nacht müssen Sie sich schon gefallen lassen, in unserem Bivouac auszuharren, und wenn der Tag graut, sende ich Sie zum Groß, wo der General das Weitere bestimmen wird. Zu Ihrem Regiment werden Sie freilich nicht zurückkehren dürfen; man wird Ihnen eine Zwangsroute zur Rückkehr in die Heimath vorschreiben." Sie hatte, während ich sprach, wiederholt ängstliche Blicke nach ihrem Wagen geworfen, an welchem sich die Schwerenothskerle in verdächtiger Weise zu thun machten. Diese Aengstlichkeit fiel mir auf, und ich fragte sie, ob sie verbotene Dinge mit sich führe, oder gar einen Flüchtling im Wagen versteckt habe. „Mein Gott, nein," rief sie in aufrichtigem Tone, „ich führe nur Mundvorräthe mit mir, allein sie sind mein Eigenthum, sind mit meinem Gelde bezahlt, und ich sollte denken, die Herren Prussiens respektirten das Privateigenthum." — „Gewiß, mein Kind, wir respektiren es, soweit wir es nicht requiriren; aber Sie werden einsehen, daß die gute Gelegenheit für meine braven Ulanen zu verlockend ist. Wenn Sie also etwas Kräftiges in der Flasche haben, immer heraus damit, es wird uns um so besser schmecken, als es von so schönen Händen kredenzt wird. Natürlich wird Ihnen ein angemessener Preis gezahlt werden." — „Da muß ich schon gute Miene zum bösen Spiel machen," lachte das Mädchen, „im Grunde genommen, ist es mir gleich, ob Franzosen oder Deutsche meinen Cognac trinken, wenn ich ihn nur bezahlt erhalte. Meine Landsleute waren in diesem Punkt leider nur zu oft wenig gewissenhaft, und so kann ich es ja mit meinen halben Landsleuten versuchen." — Sie sprang leicht wie eine Solotänzerin auf ihren Wagen und bald lag eine Fäßchen hinten auf der Deichsel, während die Schwadron sich um den Wagen gruppirte. Es war ein interessantes Schauspiel, wie sie Jedem das Glas füllte und mit den Leuten so gut fertig wurde, daß bald hin und her Scherz und Lachen ertönte. Mir hatte sie mit einem tiefen Knix das erste Glas kredenzt, und hol' mich der Kuckuck! so gut hatte mir in Frankreich noch kein Schnaps geschmeckt. Auch meine Offiziere waren inzwischen herangekommen, und Baron Bertheim legte sogleich ein solches Interesse für die hübsche Hebe an den Tag, daß er sich zu ihrem Berather aufwarf, neben dem Fäßchen auf der Deichsel Platz nahm und darauf achtete, daß die Leute sich nicht ohne Bezahlung davondrückten.

Als ich später von einem Ritt längs der Vorposten zurückkehrte, war die halbe Schwadron betrunken, die ganze aber schwor darauf, nie eine liebenswürdigere Marketenderin gesehen zu haben, und wahrhaftig, ich war derselben Meinung. Natürlich machte ich dem Trinkgelage ein Ende, stellte einen Posten bei dem Wagen auf und bedeutete der hübschen Elsässerin, zur Ruhe zu gehen.

„Sie können news-paper erhalten zurück, Gentleman," ließ sich wieder die Stimme des Engländers hören, „wollen sich holen das Zeitung; ich nicht gern stehen auf."

Der Gast beachtete die Aufforderung nicht, und John Bull stierte darob ganz erstaunt den Herrn volle fünf Minuten durch sein Augenglas an.

„Hat ihr Abenteuer hiermit ein Ende, Herr Graf?" fragte Freiherr von Falkenberg; „ich muß gestehen, ich hätte einen pikanteren Abschluß erwartet, schon deßhalb, weil Sie sich desselben erinnerten, als wir von der unbekannten Schulreiterin sprachen, die heute Abend im Zirkus Renz auftreten soll."

„Ei bewahre, lieber Freiherr," meinte der Rittmeister, nachdem er ein großes Kelchglas von Champagner hinabgeschlürft, „das Abenteuer ist erst in der Entwickelung, und wenn ich zu breit geworden, so verzeihen Sie um des Interesses willen, das ich noch heute an demselben habe."

„So erzählen Sie doch weiter, Herr Graf," bat der Geheimrath, „die Geschichte kann nicht mehr lang sein, weil Sie in der Schlacht bei Le Mans verwundet wurden."

„Im Gegentheil, durch meine Verwundung spann sich die Geschichte aus. Doch ich will nicht vorgreifen. Mit Tagesanbruch," fuhr der Rittmeister zu erzählen fort, „brachte uns dumpfer Kanonendonner, der vom rechten Flügel unserer Armee herüberschallte, auf die Beine. Eben wollte ich einen Unteroffizier abordern, den Marketenderwagen in's Hauptquartier zu geleiten, als das Mädchen unter der Leinwand hervorkroch und mir entgegentrat. Kreuzelement! wie schmuck das Mädchen aussah. Von dem französischen Plunder, den es in der Nacht getragen, war kein Stück mehr vorhanden. Eine Ulanenmütze, die ihm einer meiner Leute zugesteckt haben mochte, saß keck auf einem Ohr, die rothen Pantalons hatten schwarzen Platz gemacht, eine ungarische blaue Attila hüllte die Büste und ein dunkles Röckchen floß bis zu den Waden hinab."

„Herr Rittmeister," redete sie mich, die rechte Hand salutirend an ihrer Mütze, mit ihrem silberhellen Stimmchen an, während sie mir keck und launig in's Auge blickte, „ich melde mich als Marketenderin der dritten Schwadron. Mag der Kuckuck die Hundertsechsundzwanziger bedienen; in meinen Adern fließt deutsches Blut, und deutsches Geld im Beutel ist nicht schlechter, als französische Franken. Behalten Sie mich, und es soll Ihnen nie an gutem Rothwein und Cognac fehlen."

Potz Blitz! Das war ein Anerbieten! Eine tüchtige Marketenderin konnte die Schwadron freilich brauchen, aber wer konnte der französischen Sirene trauen?

Ich überlegte noch, ob ich Ja oder Nein sagen sollte, als Baron Bertheim hinzutrat und die Bitte der schmucken Dirne unterstützte. Sie stach ihm gewaltig in den Augen, denn er verschlang sie förmlich mit seinen Blicken, und es wollte scheinen, als ob auch er ihrem Herzchen nicht so ganz gleichgültig war, weil sie tief erröthete und das Auge zu Boden senkte, als er, ein Fürsprecher, an ihrer Seite stand. In diesem Augenblick traf der Befehl zum Einziehen der Bedetten ein, während die Avantgarde sich in Marsch setzte. Ich faßte kurzen Entschluß, sagte ja und gab dem Mädchen auf einem Blatt Papier aus meiner Brieftasche die Bestallung als Marketenderin meiner Schwadron.

Zwei Stunden später sausten bereits die Granaten über unsere Köpfe dahin. Die Eskadron stand geschlossen hinter einem kleinen Hügel, der zu einer Ebene abfiel, an deren äußersten von Wald begrenzten Ende ein Dorf lag. Dort hatten die Franzosen sich eingenistet, und unsere Blauröcke gingen eben unter Voraussendung großer Schützenschwärme daran, jene aus ihrer Position hinauszupfeffern. Es war ein schweres Stück Arbeit. Eine Entfernung von nahezu 1500 Schritt war zurückzulegen, ohne daß sich eine Erderhöhung oder ein Strauch zur Deckung bot. Schaaren von Kugeln schickten die Franzosen den Angreifern entgegen, aber Nichts hielt unsere brave Infanterie auf. Ich stand auf dem Gipfel des Hügels und verfolgte mit meinem Glase den Gang des Gefechts. Plötzlich sah ich, wie aus dem Walde Kavalleriemassen hervorbrechen, aufmarschiren und im Galopp auf unsere Infanterie losprengen. Alle Hagel! Das war Wasser auf meine Mühle. Mir war der Befehl geworden, nach eigenem Ermessen rechtzeitig in's Gefecht einzugreifen; der Moment war gekommen. Ich zog den Säbel und komman-

dirte: „Links um, Eskadron Trab!“ Der Hügelrücken zog sich nach links hin, so daß meine im Thal trabende Schwadron dem Feinde erst sichtbar wurde, als wir ihm die Flanke abgewonnen hatten. Sobald der Hügel umritten war, ließ ich aufmarschiren und zur Attaque blasen. Der Feind nahm die Herausforderung an; denn kaum schmetterte die Trompete, so schwenkte er ab und flog uns in geschlossener Masse entgegen. Er war mindestens doppelt so stark als wir, aber das schreckte uns nicht, meine Jungens hatten in zehn Gefechten die französische Kavallerie kennen gelernt und ihr niemals den Schwanz ihrer Pferde gezeigt. Hätte uns nur eine Schwadron gegenüber gestanden, wir würden die Ziegenreiter mit dem Säbel in der Scheide über den Haufen geritten haben.

Eine Karabinersalve blitzte uns auf 25 Schritt entgegen, ehe der Pulverdampf sich verzogen hatte, platzte die Masse auseinander. Hei! wie die Säbel durch die Luft zuckten, wie die Lanzen den Rothhosen das Fell kitzelten. Zwei auch drei gegen Einen, aber um so lustiger stachen und hieben meine Jungen drauf los; der lockere Schnee wirbelte wie Pulverdampf unter den Hufen der Pferde empor, es war ein Durcheinander, ein Verknäueln der Massen, wie ich es früher noch nicht mitgemacht hatte. Von meiner Hand war der Führer der einen Schwadron bereits gefallen, eben suchte ich mir zwei Karabiners vom Leibe zu halten, die gleich Bauerntölpeln ihre Pallasche wie Dreschflegel handhabten, eben hatte ich dem Einen eins hinter die Löffel gegeben, daß er wie ein Mehlsack vom Pferde stürzte, als eine verwünschte Pistolenkugel meine rechte Schulter traf. Ich mußte den Arm mit dem Säbel sinken lassen, und obwohl ich diesen ergriff, wäre es doch in diesem Augenblick um mich geschehen gewesen, wenn mir nicht eine ganz unerwartete Hülfe gekommen wäre. Der Pallasch des Franzosen blitzte bereits über meinem Kopfe, einen Moment noch, und er mußte niederzucken, da sauste ihm ein Säbelhieb entgegen, daß er wie ein Gummiball zurückschnellte, zum zweiten Male blitzte die Klinge durch die Luft, der Kerl warf die Arme empor, schrie: Mon Dieu! und stürzte zum Tode getroffen aus dem Sattel.

Ich hatte Luft, und da bereits die feindlichen Reiter Fersengeld zu geben begannen, so war an einem glücklichen Ausgang des Gefechts nicht mehr zu zweifeln. Ich sah mich nun nach meinem Retter um, denn wenn es auch verfluchte Schuldigkeit jedes braven Reiters ist, den Kameraden in der Noth herauszuhauen, so drückt man doch gern dem herzhaft die Hand, der einem einen solchen Freundschaftsdienst erwiesen hat. Aber denken Sie sich, meine Herren, meine Ueberraschung, als neben mir hoch zu Roß meine Elsässerin hielt, den blutigen Säbel in der Faust und das niedliche Gesichtchen von Kampflust geröthet. Ich konnte vor Staunen anfänglich kein Wort hervorbringen. Das Blitzmädel saß auf dem Gaul wie ein Remontereiter, festen Schluß, kerzengerade, den Zügel sachgemäß in der linken Hand, und am Spielen des Handgelenks sah ich, daß sie das Pferd vollkommen in der Gewalt hatte.

„Potz Trense und Kandare!“ rief ich und streckte ihr meine gesunde Linke entgegen, „Mädel, das war ein kameradschaftliches Stückchen, das Ihnen Rittmeister von Eichholz im ganzen Leben nicht vergessen wird. Aber wie kommen Sie Teufelskind auf den Gaul, und wer lernte Sie so kunstgerechte Schwadronshiebe austheilen?“ — Ihr ganzes liebliches Gesichtchen lachte mir entgegen, als sie meine Hand drückte und schelmisch versetzte: „Bin ich nicht in deutsche Dienste getreten, Herr Rittmeister? Eine tüchtige Marketenderin muß bei ihrer Truppe bleiben, wenn auch die blauen Bohnen fliegen und die Schwerter aneinander klirren. Es geht oft nur zu heiß her, und da hilft ein Trunk zur rechten Zeit die erlahmten Kräfte wieder beleben.“ — Sie wies auf eine große Feldflasche hin, die sie am Bande über der Schulter trug. — „Aber der Gaul, die Schwadronshiebe? warf ich neugierig hin. — „Die Franzosen, Herr Rittmeister,“ rief sie launig, „haben ihre Jungfrau von Orleans gehabt, da dachte ich, den Deutschen könne auch 'mal eine Jungfrau zu Hülfe kommen. Für Kavallerie habe ich eine besondere Vorliebe, und ich war auf den Herrn Rittmeister recht bös, als Sie mir befahlen, mich mit meinem Fuhrwerk hinter die Gefechtslinie zurückzuziehen. Da kam ein reiterloses Husarenpferd angesprengt und schien mit meinem Braunen Freundschaft schließen zu wollen. Die Gelegenheit war zu günstig, um sie unbenutzt zu lassen. Ich fing das Roß ein, schwang mich hinauf und jagte in der Richtung davon, die Ihre Schwadron eingeschlagen hatte. In dem Augenblick, als Sie zum Aufmarsch das Kommando gaben, erreichte ich den Hügel. Hei! wie lachte mir das Herz im Leibe, als Ihre Leute die Lanzen einlegten und dem doppelt so starken Feind entgegen flogen. Das sind noch Reiter, jubelte ich auf die ersten Reiter der Welt! Parbleu! Da muß ich dabei sein, ich gebe den Henker auf die französische Landsmannschaft, wenn ich zu solchen Reitern gehöre! Nun gab ich meinem Pferde die Sporen und jagte ihnen nach. Im Vorüberjagen hob ich einen der Säbel auf, die den von der Karabinersalve Getödteten entfallen war, und kam gerade zur rechten Zeit, um den Herrn Rittmeister heraus zu hauen.“ Das klang und floß ihr vom Schnabel, so launig, so lebhaft, so süß, daß ich das Satanskind hätte küssen können, trotz meiner Wunde, die ganz verteufelt zu brennen begann.

„Schwerenoth! Sie kleine Hexe scheinen mir ein ächtes Soldatenkind zu sein, von wem, zum Geier! lernten Sie das Reiten und solch' vortreffliche Schwadronshiebe?“ — „Das ist leicht erklärt, mein Herr Rittmeister,“ lachte das Mädchen, „ich war vor Ausbruch des Krieges erste Parforcereiterin am Cirque Impériale in Paris.“

Potz Renz, Loiset und Cinisselli! Das war eine Ueberraschung. Sämmtliche Kavallerieoffiziere der deutschen Armee mußten vor Neid gelb werden, wenn es bekannt wurde, daß meine Schwadron in seiner Marketenderin die schönste Künstlerin der Welt besaß. Wie viele Blumensträuße, Brochen und Armbänder hatte ich bereits zu den Füßen niedlicher Reiterinnen niedergelegt, allein, was waren sie gegen die Schönheit der Demoiselle Lora, für welche ich mich ruinirt haben würde, wenn ich sie in der Manege mit fliegendem Röckchen auf feurigem Araber gesehen, und nun war ich gar ihr Direktor, ihr Kommandeur und Waffenbruder geworden. Ich würde vor Freude närrisch geworden sein, wenn mir die Ohnmacht, die mich in Folge des Blutverlustes befiel, dazu Zeit gelassen hätte. Ich schwankte im Sattel und als ich sank, sank ich in Lora's Arme, die vom Pferde gesprungen war, mich aufzufangen.

„In der That, Herr Graf, die Aventüre beginnt pikant zu werden,“ meinte der Geheimrath, als der Rittmeister, zum Glase greifend, eine Pause machte.

„Ich kann Ihnen, Mylord,“ wendete sich der Engländer mit lauter Stimme plötzlich an den Rittmeister, „Alles über Miß Lora erzählen. Ich ihre Geschichte kenne; ich sie als Kind geraubt habe, Lora aber mich nicht kennen!“

Der Rittmeister warf dem Sprecher einen grimmigen Blick zu und deutete auf seine Stirn, als sei es bei ihm im Oberstübchen nicht richtig.

Geheimrath von Irwangen nahm in Hast zwei, drei Prisen aus seiner goldenen Dose, was er stets zu thun pflegte, wenn er sich einer großen Aufregung nahe fühlte.

„Ich auch liebe zu schnupfen,“ rief der Engländer dem alten Herrn zu, indem er Daumen und Zeigefinger spitzte und näher trat, um ungenirt eine Prise aus der noch offenen Dose zu nehmen.

Dieser Unverschämtheit war die Geduld des Geheimraths nicht gewachsen. Er schnellte den Deckel der Dose zu, schob sie schnell in die Tasche und rief, seinen ganzen Reichthum an englischen Vokabeln aufbietend:

„Goddam, Sie sind unverschämt.“

„Haben mir schon viele deutsche Gentlemen gesagt,“ nickte der Engländer, ohne aus seinem Gleichmuth zu fallen, „mack mir nix draus.“

Ich schlage vor, wir räumen John Bull das Feld,“ meinte Falkenberg, „und hören in einem der Extrazimmer die interessante Erzählung des Rittmeisters zu Ende.

„Herr von Falkenberg hat Recht,“ pflichtete der Baron bei, „wir sind dann unter uns und allen Belästigungen überhoben.“

Die Herren riefen nach dem Kellner und erhoben sich.

Aber auch der Engländer war aufgestanden und schritt steif und langsam auf den Freiherrn zu.

„Von Falkenberg? Freiherr Friedrich von Falkenberg?“ redete er den ihn verwundert anschauenden Attachés an, indem er eine dicke Brieftasche öffnete und daraus den Namen ablas, „wir werden in einigen Tagen ein großes Geschäft mit einander abzuwickeln haben.“

„Lassen Sie mich ungeschoren, Herrrr!“ schnarrte ihn der Freiherr zornig an, „ich kenne Sie nicht.“

„Bin Jonathan Karper, Theilhaber der Firma J. Karper & Comp., London, Liverpool und New-York.“

Falkenberg wendete ihm den Rücken.

„Herr von Falkenberg werden mir große Summen zahlen müssen.“

Der Freiherr war im Begriff, seinen voranschreitenden Freunden zu folgen; bei den letzten Worten des Engländers aber drehte er sich auf dem Absatz um.

(Fortsetzung folgt.)

Ein bisher unbekannter Brief von Viktor Scheffel,

eine von echter Poesie und Laune durchwehte Gratulation zur Verlobung eines Freundes, kommt jetzt in der Neuen Berliner Musikzeitung an die Oeffentlichkeit. Das aus Karlsruhe, 9. Oktober 1854 datirte Schreiben lautet mit einigen Kürzungen wie folgt:

„Am 8. des Monats Oktobris saß der Meister Josefus Scheffel einsam auf seinem Stüblein zu Karlsruhe, wo er im Hause der Seinigen sich wieder auf etliche Wochen eingenistet, und schaute hinaus in das bescheidene Stücklein Garten und Wald, was vor seinem Fenster sich aufthut — und die Herbstsonne schien rothgoldig in die Wipfel und eine warme Färbung am Himmel gemahnte ihn, daß es Zeit sei, Feierabend zu machen, denn seine Augen verbieten ihm, daß er bei Licht mit Geschriebenem sich abgiebt. Und dem Meister Josefus war's eigentlich recht wehmüthig zu Sinn. Er hat viel Staub schlucken müssen den Sommer über, und wenn's nicht seine Vaterstadt wär', wo er ihn schluckte, hätt' er schier gescholten über den Seeplatz, wo er zur Zeit sein Dasein fristet — denn es spuken noch alte Erinnerungen in ihm, die ihm sagen, daß zwischen dem Immergrün italischer Eichen und den kahlen Föhren des Haardtwaldes ein Unterschied. — Und ein Bündel beschriebenen Papiers lag vor ihm, das freute ihn auch nicht sehr, und er sprach zu sich selber: bin ich nicht eigentlich ein Narre, daß ich auf einsamen Pfaden der Dichtung durchs Leben schreiten will — und die Welt fährt auf Eisenbahnen und die Türken machen Weltgeschichte, und was im Felleisen eines Tartaren verborgen ruht, zündet von Konstantinopolis bis ins steinkohlendampfdurchwehte London wie im Blitzen die Gemüther! — Da kam sein treuer Anton die Stiegen herauf und brachte ihm einen Brief, der trug den Poststempel Frankenstein. Und dem Meister Josefus war seither nur ein Oertlein Frankenstein bekannt, das liegt in einem stillen Waldthal der Rheinpfalz und wird von einer zertrümmerten Burg überragt, und dabei ist ein Schloß Diemerstein, dort hat er dereinstmals beim Schloßbauer im duftigen Heu übernachtet. Ist aber schon lange her. Und von den Baßgeigen, die ihm in seinen grünen Jugendtagen am Himmel hingen, ist derweil schon manche herabgefallen und zerfahren wie eine Sternschnuppe im November. Der Meister Josefus löste des Briefes Siegel; da sah er zwei Handschriften, eine bekannte und eine unbekannte. Und er rückte seinen Lehnstuhl in des Fensters Ecke und las, lang und länger, und seine Stirnfalten glätteten sich und ein vergnüglicher Zug legte sich um seine Lippen; ein Zug, der ihm ein gründlich seltener Gast geworden. Und wie sein treuer Anton sich wieder in der Stube blicken ließ, sprach er zu ihm: Steig hinab in des Kellers Tiefen und bring mir eine Flasche alten Gengenbacher Landweins, denn es ist Abend und meine Seele ist wohlgemuthet, als wär' ihr ein Feiertag eingeläutet worden. Der treue Anton schaute fragend herüber, dieweil solches dem Einsiedel in der grünen Stube selten widerfährt; er that aber, wie ihm geheißen. Und wie der Gengenbacher vergnüglich im Stengelglas blinkte, hubs der Meister Josefus, daß der letzten Sonnenstrahlen einer sich drein fing, und sprach: Dies erste Glas sei einer Jungfrau in Schlesien zu Ehren getrunken, die heißet . . . . ., denn wierwohl Herr Daniel Caspar von Lohenstein dereinst gesungen:

Der aber ist nicht werth ein Schlesier zu sein,
Der nicht in seinen Baum Opizen schneidet ein.

hat sie dennoch ein huldvoll Auge gerichtet auf Das, was ein einsamer Poet am Oberrhein von eines Trompeters Schicksalen gesungen, und hat ihm ein Brieflein geschrieben, das ihn von Herzen gerührt und seinen Muth aufgerichtet, denn er hat daraus ersehen, daß die Saat, die er ausstreut, nicht überall unter die Dornen fällt und erstickt, sondern da und dort in wohlwollendem Gemüth gepflegt wird, wie er sich's nicht besser wünschen kann. Und wenn des Poeten Dichtung sich am Wohnsitz glücklicher Menschen hin aufranken darf wie Epheu und ihnen dann und wann einen Gruß zum Fenster hereinnicken, so hat sie ihren Zweck erreicht, und darf der Kritiker lachen, die dem Veilchen vorwerfen, daß es keine Rose, und der Rose, daß sie keine Victoria regina. Nun ist es zwar ein bedenklich Ding um eines Dichters Segen, seit Jener das Kornfeld gesegnet und lauter blaue Blumen d'rin aufwuchsen, dennoch erlaub' ich mir, ihr meine besten Glückwünsche darzubringen, darum daß sie meinen braven Freund — zum Erwählten ihres Herzens erkor. Und im Vertrauen darf ich ihr wohl sagen, daß sie gut daran gethan, denn er ist wacker und redlich und treu vom Scheitel bis zur Zehe, und braucht Einer kein Prophet zu sein, um Tage stillen Glücks Derjenigen vorauszusagen, die ihm den häuslichen Heerd begründen hilft. Gott segne ihren Lebensweg itzt und immerdar. Und der Meister Josefus trank sein Stengelglas aus und füllte es zum zweiten Mal. Und wie es vor ihm stand, stellte sich eine ganze Heerschaar von Gedanken bei ihm ein; er sah seinen alten treuen Freund, wie er dereinst so manchen Heidelberger Schoppen mit ihm geleert, und manche Rede über die Nothwendigkeit enger Verbindungen auf Hochschulen und sonst mit ihm gewechselt, wie er mit ihm in rauher Winterzeit im Odenwald gefahren zum Rockenstein und zum Glühwein im Pfälzer Hof zu Weinheim und wie er von den Zinnen der Marburg bei Neustadt mit ihm zu Thal geschaut, und er pries ihn glücklich, daß er nach seinen Wanderfahrten im Hafen der Ruhe eingelaufen und ein Eggemahl gefunden, das ihm die Sorgen verscheucht, wenn die Alten zu hoch anwachsen und die Inkulpaten keine Geständnisse ablegen und die Parteien sich nicht zum Vergleich bequemen. Und wie der Meister Josefus dabei bedachte, daß er selber noch einsam im fluthenden Meer des Lebens sein Schifflein treiben lasse und die Lieb', von der er Andern gesungen, sich noch nicht zu ihm herniedergesenkt, wäre er schier betrübt worden, — aber er ließ die Erwägungen dieser Art nicht aufkommen, hob sein Glas und sprach das große Wort: Leben Sie gefälligst hoch!“

Vermischtes.

(**Pariser Zeitungen.**) Man schreibt den M. N. N. unterm 1. Januar. Der orleanistische „Soleil“ tritt heute sein 20. Lebensjahr an und kommt bei dieser Gelegenheit auf das Alter der übrigen Pariser Blätter zu sprechen: Die Gazette de France ist 260 Jahre alt und darum muß man der alten Dame Allerlei verzeihen, was bei jungen Mädchen, deren größter Reiz Sanftmuth und Bescheidenheit ist, unerträglich wäre. Dann kommt das Journal des Débats, auch ein „Alter von der alten Garde.“ Es wurde unter der Monarchie gegründet, bemerkt der Soleil spitzig, darum huldigt es aus vollem Herzen republikanischen Grundsätzen. Es erblickte das Licht der Welt kurz vor der Revolution, darum ist es so entschieden konservativ. Der Moniteur universel ist ungefähr gleich alt, wie die Débats; dann kommen Constitutionel, Patrie und Siècle, die drei zusammen nicht ganz so alt, wie die ehrwürdige Gazette. Unter dem zweiten Kaiserreich spielten sie die Hauptrolle und setzten je 30- bis 50,000 Exemplare ab, was damals ganz erstaunlich war. Dazu lächelt jetzt das Petit Journal, welches erst zufrieden sein wird, wenn es 50,000 Exemplare in der Minute aufzuweisen hat, weil es sich dann einer größerer Anzahl Leser rühmen könnte, als Frankreich Einwohner besitzt. Das Petit Journal stammt aus dem Jahre 1863. Der Figaro ist einige Jahre älter: er zählt 37 Lenze und ist der Mittelpunkt der sogenannten Boulevardgruppe, welcher in erster Linie der Gaulois angehört. Dieser ist 25 Jahre alt und wird nie älter sein, genau wie sein Direktor Herr Arthur Meyer! Das Ereignis hat seine Volljährigkeit noch nicht ganz erreicht. Der Gil-Blas steht im 14., das Echo de Paris im 9. Jahre — zwei Enfants terribles, gegen welche der Generalprokurator Guesnay de Beaurepaire auf Grund unsittlicher Veröffentlichungen vorgeht. Den Temps, geboren 1859, schildert der Soleil als in einem langen, zugeknöpften Quäkerrocke steckend, der sogar in den Ferien nicht gegen eine bequeme Jacke vertauscht wird; dann folgt die nur 20 Jahre alte République française über griechische, lateinische, chinesische Schartecken gebeugt, die Justice altklug, für ihre 12 Jahre und dann die ganze Schaar der radikalen Blätter, unter denen sich der 33-jährige Rappel durch literarischen Geschmack und Höflichkeit in der Polemik auszeichnet.

(**Bezüglich der Ausrüstung und Bekleidung der Infanterie**) werden im Militärwochenblatt eine Reihe bemerkenswerther Vorschläge gemacht. Der Helm ist durchaus zu verwerfen, jede andere Kopfbedeckung, die leichter, bequemer und nicht mit glänzenden Metalltheilen versehen ist, ist besser, kriegsmäßiger und deshalb praktischer wie der Helm. Ein bestimmtes Modell wird nicht vorgeschlagen, aber bemerkt, daß die Industrie am Ende des 19. Jahrhunderts ohne Schwierigkeit im Stande sein müsse, eine brauchbare Kopfbedeckung für den Infanteristen herzustellen. Der Helm wiegt 500 Gramm im Durchschnitte. Es wird nun verlangt, daß dieses neue Modell höchstens 400 Gramm schwer ist. Als das zweite „Impedimentum“ ist der Mantel zu bezeichnen. Er wiegt in trockenem Zustande mit Riemen 2900 Gramm und wenn er naß ist ungefähr 4000 Gramm. Dieses Gewicht stellt aber eine so bedeutende Belastung des Mannes dar, daß es ernstlich in Erwägung gezogen zu werden verdient, ob der Nutzen, welchen der Mantel unter Umständen gewährt, auch nur annähernd im Verhältniß steht zu den Nachtheilen, welche er wegen seiner Schwere und der unbequemen Art, wie er am Tornister angebracht ist, dauernd aufweist. Diese Frage dürfte aber nach sorgfältiger und unbefangener Prüfung des Für und Wider mit Nein zu beantworten sein. Will man nicht davon abgehen, die Truppe auch für die bessere Jahreszeit — und trotzdem die Einführung der Zelte in Aussicht steht — noch mit einer schützenden Bekleidung zu versehen, so soll man anstatt des Mantels eine Unterziehjacke oder das als „Litewka“ bekannte Bekleidungsstück einführen. Die Litewka wiegt 980 Gramm, sie ist immerhin noch beinahe zwei Kilogramm leichter wie der Mantel, daß aber Litewka und Zelte einen genügenden Schutz selbst während Frühjahr und Herbst gewähren, ist wohl nicht anfechtbar. Fällt aber der Mantel weg, so gewinnt auch die dritte Hauptfrage, diejenige wegen des Tornisters, eine andere Gestalt. Der Tornister wiegt in seiner neuesten Verbesserung leer 1200 Gramm, kriegsmäßig gepackt 10,5 Kilogramm. Hierzu kommt noch das Tragegerüst mit 400 Gramm und der Tornisterbeutel mit 240 Gramm, sodaß vom Manne beim Tornister 1830 Gramm todtes Gewicht zu tragen sind. Es liegt nun die Frage nahe, ob es der Inhalt des Tornisters bedingt, diesem Inhalte zu Liebe dem Manne ein so bedeutendes todtes Gewicht aufzubürden, wie es der Tornister darstellt. Der Tornister birgt außer den Patronenbüchsen 1 Drillichhose, 1 Unterhose, 1 Hemd, 1 Paar Schnürschuhe, 1 Paar Strümpfe, 4 Blechbüchsen mit Putzzeug, 1 Knopfgabel, 4 Bürsten, Waschzeug, Nähzeug, Soldbuch, Gesangbuch, Wischtuch, 4 Kaffeebüchsen (je 10 Gramm), 3 Portionen Fleischkonserven (je 200 Gramm), 3 Portionen Gemüsekonserven (je 225 Gramm), 3 Portionen Zwieback (je 250 Gramm), 3 Portionen Kaffee (je 25 Gramm), 3 Portionen Salz (je 25 Gramm),

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK